Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 37 (1981)
Heft: 4

Buchbesprechung: Buchbesprechungen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

JEAN M. ZEMB: *Vergleichende Grammatik. Französisch-Deutsch.* Teil 1. Mit Beiträgen von Monica Belin, Jean David, Jean Janitza, Hans-Ludwig Scheel. Duden-Sonderreihe: Vergleichende Grammatik, herausgegeben vom Institut für deutsche Sprache. Bibliographisches Institut, Mannheim 1978. 897 Seiten. Gebunden. Preis 64,— DM.

Wenn man diese vergleichende Grammatik, bezogen auf die deutsche und die französische Sprache, mit den sprachvergleichenden Studien von Wilhelm von Humboldt vergleicht, so könnte man an ein edles Rennpferd mit einem wackern Ackergaul denken. Denn diese vergleichende Grammatik, ist namentlich in ihrem vierten Teil praxisbezogen. „Ohne eine Lehr- oder Lernmethode anzubieten, erstrebt das Werk eine didaktische Hilfeleistung; obwohl es bemüht ist, mit einer Mindestzahl von Fachausdrücken auszukommen, erhebt es den Anspruch auf eine theoretische Bewältigung eines nicht ethnozentrischen Vergleichs; obgleich es Systematik nicht scheut, bemüht es sich um geduldige Wiedergabe von Einzeldaten, z. B. auf morphologischem oder orthografischem Gebiet."
Gemäß der linguistischen Behandlungsweise heißt die Wortlehre von nun an Lexematik, die Formenlehre Morphematik, die Satzlehre oder Syntax Taxematik und die Rechtschreibung oder Orthografie Grafematik. Man kann sich ja fragen, ob diese vier neuen Fremdwörter nötig gewesen seien, wenn sich die Verfasser doch auf eine Mindestzahl von Fremdwörtern berufen. Greifen wir, als Beispiel, die Zusammenschreibung, Trennung oder Verschmelzung der Wörter im zwar nicht übersetzten, aber dadurch noch gemildert erscheinenden französischen Text heraus: „Dans les grammaires habituelles, les phénomènes de juxtaposition, d'union et de soudure sont le plus souvent traités d'une manière dispersée; il est bien certain qu'on ne peut parler de dérivation, de composition, de particules séparables, inséparables ou mixtes, de contraction sans fournir d'indication graphématique."
Der vierte Teil der vergleichenden Grammatik von Jean M. Zemb ist denn auch mit besonderer Rechtfertigung der französischen Rechtschreibung gewidmet sowie auch der vergleichenden Schreibweise besonders kitzliger deutscher und französischer Wörter, also etwa der Schreibweise des Wortes ‚Dividende' statt ‚Dividande' im Französischen und Deutschen, daß man ‚Cervelas' schreibt und nicht ‚Cervelats', ‚toquade' und nicht ‚tocade', ‚antiquaire' und nicht ‚anticaire', aber auch daß man im Französischen ‚baronnie' im Deutschen dagegen ‚Baronie', ‚actionnaire', deutsch aber ‚Aktionär', ‚légionnaire', aber deutsch ‚Legionär' schreibt. In ähnlichem Zusammenhang wird auch der allgemeine Irrtum beibehalten, daß das französische Wort ‚ministère des affaires culturelles' als ‚Kultusminister' übersetzt wird, was lediglich den religiösen Kultus und nicht die Kultur wiedergeben würde.
Diese besondere Wichtigkeit des vierten Teiles der vergleichenden Grammatik, der sich mit dem praktischen Vergleich der Ortografien befaßt, hat mich oben veranlaßt, von einem tüchtigen Ackergaul zu sprechen. Warum schreibt man ‚chaud' oder ‚badaud' (Maulaffe, Gimpel), aber joyau oder matériau (Edelstein, Stoff)? Diese Unterschiede können selbstverständlich nicht in jedem Fall ergründet, wohl aber zum Lernen und Nachschlagen zusammengestellt werden.

Das Nachschlagen wird indessen nicht leicht gemacht. In dem Werk von 892 Seiten ertrinkt man beinahe in der Masse des Stoffes. Aber der linguistische Versuch einer vergleichenden Grammatik im Gegensatz zu den „grammaires habituelles" mußte kräftig und überzeugend ausfallen, um sich durchzusetzen. Die ältern, nicht in der linguistischen Tradition aufgewachsenen Grammatiker werden wohl Schwierigkeiten mit dieser gewaltigen Stoffsammlung haben; die jüngern Linguisten hingegen werden sie begeistert begrüßen. *Eugen Teucher*

HANS-PETER MÜLLER: *Die schweizerische Sprachenfrage vor 1914.* Band 3 der Reihe Deutsche Sprache in Europa und Übersee, herausgegeben im Auftrag des Instituts für deutsche Sprache, Mannheim. Franz-Steiner-Verlag, Wiesbaden 1977. 212 Seiten, 1 Karte. Preis 28,— DM.

Die ursprünglich als Berner Dissertation erschienene Arbeit nennt sich im Untertitel „eine historische Untersuchung über das Verhältnis zwischen Deutsch und Welsch bis zum 1. Weltkrieg". Sie behandelt die sprachlichen Auseinandersetzungen, die mit dem immer selbstbewußter werdenden Nationalismus in ganz Europa auch in der Schweiz vermehrt ins Bewußtsein mindestens der gebildeten Schichten traten. Diskutiert wurden einmal die rasche Französierung der zahlreichen deutschschweizerischen „Einwanderer" in die welsche Schweiz, dann aber vor allem Minderheitsprobleme, wobei zufolge der kantonalen Sprachhoheit die Minderheit bekanntlich weitgehend verschieden von der Minderheit im Gesamtstaat sein kann. Ausführlich werden die „Germanisierungstendenzen" im Jura behandelt, wobei man schon damals die deutschen Schulen, auch die der seit vielen Generationen ansässigen Täufer, mit zunehmendem Erfolg zu verwelschen versuchte. Das Gegenbeispiel Biel, wo gerade aus dem Jura Welschschweizer zuwanderten, die in jeder Hinsicht Gleichberechtigung mit den ansässigen Deutschschweizern erlangten, spielt der Verfasser herunter, obwohl es sich um das eklatanteste Beispiel einer Verletzung des sonst als unantastbar gehaltenen Sprachgebietsprinzips handelt. Erwähnt ist immerhin die Verwelschung von Sitten und Siders.

Viel Raum wird den Organisationen der Sprachschützer und -verteidiger auf beiden Seiten eingeräumt, vor allem aber unserm 1904 gegründeten Deutschschweizerischen Sprachverein und seinen handelnden Personen. Man kann sich manchmal des Gefühls nicht erwehren, daß der Verfasser den Sprachverein fast dämonisiert, was angesichts der höchst bescheidenen Mitgliederzahlen und des bei den welschen Gegenspielern viel größern wissenschaftlichen und politischen Einflusses überraschen muß. Auch der Alldeutsche Verband, der in der Schweiz, wie der Verfasser selbst erwähnt, kaum je aktiv wurde, wird als äußerst gefährlich bezeichnet, währenddem die Alliance française nüchtern beschrieben wird. Selbst die Tatsache, daß ihr die Basler Regierung ein Lokal für ihre Schule zur Verfügung stellte, ist kommentarlos erwähnt. In dem summarischen Vergleich schweizerischer Sprachfragen mit Volksgruppenproblemen im übrigen Europa sind die Ausführungen über Elsaß-Lothringen und Preußisch-Polen sehr einseitig geraten, was nicht erstaunt, wenn man sich nur auf Quellen aus Kreisen des Instituts für Zeitgeschichte stützt.

Insgesamt handelt es sich um eine sehr kenntnisreiche, gut aufgebaute und gut dokumentierte Arbeit. Schade, daß sie in einer gewissen Einseitigkeit der Betrachtung besser in das Klima der geistigen Landesverteidigung im letzten Krieg als in die heutige Zeit paßt. *Ludwig Bernauer*